

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

21. (9. ordentliche) Hauptversammlung des XX. Vereinsjahres.

ist der Bodensee (252 m), dann folgen der Walchensee (196 m), der Königssee (188 m), der Starnberger See (123 m), der Ammersee (82,5 m). Dann folgt das nur 35 ha große Pulvermaar in der Eifel mit 74 m Maximaltiefe, das also den Chiemsee (73 m), Tegernsee (71 m), Kochelsee (66 m) an Tiefe übertrifft. 60 m Tiefe erreicht bei Höchstwasserstand der künstlich regulierte Weiße See in den Vogesen. Zwei Seen in den bayrischen Voralpen und zwei Maare in der Eifel schließen dann die Reihe derjenigen Seen ab, deren Tiefe 50 m übersteigt.

## 21. (9. ordentliche) Hauptversammlung des XX. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 27. März 1912, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, im Hörsaal des Märkischen Provinzial-Museums.

Vorsitzender: Geheimrat E. Friedel.

Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXIV, XXVII und XXVIII her.

### A. Allgemeines.

I. Es wurden als Revisoren für das ablaufende Geschäftsjahr 1. April 1911 bis 31. März 1912 die Herren Dr. Bahrfeldt, Rektor Monke und Rechnungsrat Kerkow gewählt. Die Rechnung für das Pichelswerder-Festspiel 1911 hat selbstverständlich bei ihrer Eigenart und Verwickeltheit besonders geführt werden müssen und wird deshalb auch — von den vorgenannten Herren — selbständig geprüft werden. Vorläufig läßt sich diese Rechnung noch nicht abschließen, da es vorbehalten ist, daß der neue Festspielausschuß 1912, der sich in Spandau unter Vorsitz des dortigen Oberbürgermeisters Geheimrat Koeltze gebildet hat, für die Überlassung der Bühne und sonstigen Baulichkeiten auf Pichelswerder, sofern er mit seinem Festspiel Überschüsse erzielt, hiervon einen Betrag an die Brandenburgia-Festspielkasse 1911 abführt.

II. Zu dem Internationalen Kongreß der prähistorischen Anthropologie und Archaeologie, XIV. Session, werden unsere Mitglieder nach Genf eingeladen. Der General-Sekretär Waldemar Deonna nimmt die Anmeldungen entgegen.

### B. Persönliches.

III. Die Vorstandswahl ergab, daß durch Zuruf sämtliche Vorstandsmitglieder Friedel, Uhles, Bahrfeldt, Reinhardt, Zache, Pniower und Rönnebeck bis zum 31. März 1914 wiedergewählt werden. Herr Müllenhoff bislang Bibliothekar ist ausgeschieden.

IV. U. M. Herr Justizrat Dr. Julius Stadthagen ist nach seiner 2. Ägyptenreise leider auf der Fahrt von Alexandrien nach Brindisi am 9. d. M. verstorben. Hier beerdigt am 18. d. M.

V. Herr Geh. Med. Rat Professor Dr. Wilhelm Dönitz, als Gatte unseres Mitglieds Frau Geheimrat Dönitz, ein oft und gern gesehener Gast, verstarb am 12. d. M.

Die Versammlung erhebt sich zur Ehrung beider Entschlafenen.

VI. Herrn Schriftsteller August Foerster, unserm gern gesehenen, allzeit hilfsbereiten langjährigen Mitgliede, wünscht die Gesellschaft zum 75. Lebensjahre, am 22. d. M., alles Gute für den ferneren Lebensabend. (Herr Foerster dankte freundlichst.)

VII. Unsere beiden Mitglieder in Peking, Herr Professor Dr. Friedrich Solger, Dozent an der dortigen Universität und Herr Paul Offermann, der mit Herrn Thon zusammen bei der in Peking durch Herrn Konsul Cordes geleiteten Deutsch-Asiatischen Bank tätig ist, haben, datiert Peking, den 11. März d. J., Grüße an die Brandenburgia eingesendet, wofür diese herzlich dankbar ist, ebenso wie für die übersendeten interessanten Ansichtspostkarten.

#### C. Naturwissenschaft und Technik.

VIII. A. Rutot: La Conférence du Paléolithique de Tübingen. (Bulletin de la Soc. Belge de Géologie. Tome XXV. Brüssel 1911) und Mitteilungen desselben, unseres geschätzten K. M., auf dem französischen vorgeschichtlichen Kongreß in Tours (Le Mans 1911) werden vorgelegt.

IX. Franz Messinger: Die Weltherrschaft des Steinkohlengases auf und über der Erde sowie die vielseitige Verwendung seiner bei der Herstellung gewonnenen Nebenprodukte. Mit zahlreichen Abbildungen. (Charlottenburg 1911.) Diese so recht aktuelle Schrift wurde insbesondere zur Vergleichung mit den Anstrengungen, die seitens der Verwaltung der Elektrizitätswerke zwecks Nutzbarmachung dieser Naturkräfte auf den verschiedensten wirtschaftlichen Gebieten gemacht werden, mit Interesse gewürdigt.

X. Nicht mindere Aufmerksamkeit erregte eine Mitteilung über die Verkehrsaufgaben des Verbandes Groß-Berlin von Richard Petersen, Prof. an der Technischen Hochschule in Berlin.

Späterer Zusatz: In dem von mir herausgegebenen Groß Berliner Kalender, Illustriertes Jahrbuch 1913, Verlag unsres Mitglieds Kommerzienrat Karl Siegismund, ist dasselbe Thema S. 329 bis 334 unter dem Titel „Groß Berliner Verkehrswünsche“ anschaulich bearbeitet.

XI. Der alte gute Berliner Kachelofen. Damit er immermehr wieder zu Ehren komme und Verbreitung in weitesten Kreisen finde, ersuchen uns unsere Freunde, insbesondere Herr Rektor Gesfieke, in dem Tonindustrieort Velten, den unter ihrer Leitung die Brandenburgia

am 11. Oktober 1908 besuchte, um Verbreitung der nachfolgenden Notiz. „Eine Stiftung von 40 000 Mark für die Einrichtung einer Versuchsanstalt für Kachelofenheizung an der Königl. Technischen Hochschule Berlin beschloß der „Verband Deutscher Kachelofeninteressenten“ in seiner Hauptversammlung am 5. d. M. im Architektenhause zu Berlin. Außerdem wurden für die jährliche Unterhaltung dieser Anstalt 5 600 Mark bewilligt.

Die Errichtung dieser Versuchsanstalt, die in 2 Stockwerken auf dem schon bestehenden Gebäude in der Technischen Hochschule für Heizungs- und Lüftungseinrichtungen bis spätestens zum 1. Oktober 1913 neu aufgebaut werden soll, hat vor allem den Zweck, heiztechnische Versuche mit dem Kachelofen auf wissenschaftlicher Grundlage vorzunehmen, die dann zum Nutzen der Allgemeinheit Verwendung finden sollen.

Deutschland ist nun das erste Land, das eine solche Versuchstation haben wird. Auch über Deutschlands Grenzen hinaus, wo immer der Kachelofen beliebt ist und gebaut wird, — Rußland, Schweden, Dänemark, Österreich usw. — wird jener Beschluß Beachtung finden.

Die Ergebnisse der Forschungen über die Vorzüge und wirklichen Leistungen des altbewährten deutschen Kachelofens in heiztechnischer, gesundheitlicher und künstlerischer Hinsicht — durch einwandfreie, tonangebende deutsche Wissenschaft an der Hochschule festgestellt und zur praktischen Nutzenanwendung für die Allgemeinheit verbreitet — werden dem Kachelofen seine historische Wertschätzung und Beliebtheit auch in der modernen Einrichtung und Heizung unserer Wohnungen bewahren helfen.“ — Daß früher Berlin — dank der vorbildlichen rastlosen Tätigkeit Feilners — Vorort gerade für die Ofenkachelfabrikation war, ist in weitesten Kreisen wohl bekannt. Vergl. im übrigen Monatsblatt XVII S. 493 flg. und XVIII S. 386.

XII. Die 2. Abt. von Jahrgang 65 (1911) des Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, Redakteur u. M. Professor Dr. E. Geinitz-Rostock wird vorgelegt. Dasselbe ist, wie Sie ersehen, wieder sehr reichlich ausgestattet. Da die Provinz Brandenburg ein noch immer mit Sumpfschildkröten reich ausgestattetes Gebiet ist, so wird es interessieren, daß in Mecklenburg im See bei Teterow in den letzten Jahren wiederholt *Emys europaea* beobachtet worden ist. Im August 1911 fanden Schulkinder im Röthelschen Bach, der in den See einmündet, zwei Exemplare dieser in Mecklenburg ziemlich seltenen Amphibie. — Rittergutsbesitzer Abel-Alten-Sührkow hat *Emys europaea* in den letzten zehn Jahren in mehreren hundert Stück in den Gewässern seines Gutes ausgesetzt, so daß heute auf den Nachbargebieten überall einige Tiere beobachtet wurden. S. 163, vergl. auch Deutsche Tageszeitung vom 2. September 1911.

XIII. Mitteilungen des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg. März 1912. Darin S. 195: „Die große Maräne“ von W. Schwarten. Es wird allerlei Interessantes über die schmackhafte, dann und wann auch in den Berliner Fischhandlungen auftauchende große Maräne (*Coregonus lavaretus*) gemacht.

XIV. Eine Schrift: „Die Propaganda des Deutschen Seefischerei-Vereins zur Hebung des Seefischverbrauchs in den Jahren 1908 bis 1912“ wurde mit Rücksicht auf den immer angesichts der Fleischnot noch mehr zu steigenden Seefischkonsum im Auftrage des Präsidiums des Deutschen Seefischereivereins verteilt.

XV. Die von u. M. Herrn Geheimrat Dr. Conwentz herausgegebene, von verschiedenen Sachverständigen verfaßte Schrift über das Naturschutzrevier am Plagesee bei Oderberg i. M. wurde mit Interesse entgegengenommen.

XVI. Desgl. das Prachtwerk betreffend das 25 jährige Jubiläum der berühmten optischen Fabrik von Goerz in Friedenau.

#### D. Kulturgeschichtliches.

XVII. Die Monatsblätter des Touristenklub für die Mark Brandenburg. Heft 3, 1912, enthalten u. a. ein Referat des Rektor Bieber über die Schlacht bei Kunersdorf.

XVIII. Hasak: Heimische Dachformen. Berlin 1910. Eine Musterung durch das ganze Gebiet deutscher Zunge, aber mit Berücksichtigung unserer Provinz, namentlich Groß-Berlins. Zahlreiche wohlgelungene Abbildungen fördern das Verständnis dieser heimatkundlichen Studie.

XIX. Niederlausitzer Mitteilungen. Bd. XI, Schlußheft 1910/11. Guben 1912. Viel Interessantes, z. B. Karl Gander: Die Flurnamen des Stadt- und Land-Kreises Guben; Karl Richter: Der Altgubener Weinbau. — Jentsch, Beiträge zur Schul- und Kirchengeschichte Gubens.

XX. Provinzial-Konservator Baurat Richard Dethlefsen (Ostpreußen) eine höchst ansprechende fleißige Arbeit über die Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen.

XXI. Das altberlinische Patrizierhaus der Tabaksfabrikanten-Familie Ermeler, Breite Str. 11, werden wir am 8. Oktober besichtigen. Es ist Ihnen wohl angenehm, wenn ich deshalb Nr. 4 der Bauwelt vom 27. Januar 1912 S. 21 vorlege, woselbst sich eine Abbildung befindet. In dem unter Nr. X erwähnten Kalender und Jahrbuch werden Sie S. 302 bis 306 einen Aufsatz unsers Mitgliedes Fräulein Dr. phil. Hedwig Michaelson „Ein Berliner Patrizierhaus des Rokoko“,

dasselbe Haus betreffend, finden. Die wissenschaftliche Führung wird Frl. Michaelson am 8. Oktober übernehmen.

XXII. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Besuch in Neukölln am 31. d. M. lege ich zur Orientierung schon jetzt mehrere Druckschriften vor: Die Festschrift des Magistrats über die Rathauseinweihung vom 3. Dez. 1908, den Rixdorfer Verwaltungsbericht 1908/09 und die mancherlei Propagandaschriften der Rixdorfer (jetzt Neuköllner) Baugenossenschaft „Ideal“.

XXIII. Unser verehrtes unermüdliches Mitglied Herr Admiralstabssekretär Christoph Voigt, der die Geschichte unserer Marine, des Schiffbauwesens und der brandenburgischen Kolonien durch fortgesetzte Studien aufhellt, hat uns wiederum mit Gaben erfreut.

Da ist zuerst ein Mauerstein aus gelblichem Ton, wahrscheinlich Havelalluvialton aus der Gegend von Havelberg, ausgebrochen aus dem Mauerwerk der von Otto Friedrich von der Gröben erbauten Feste Groß-Friedrichsburg, über welche sich Herr Voigt ausführlich in der Sitzung am 29. Januar 1913 verbreiten wird. Ich habe den rötlichen festen Mörtel untersucht, der aus gebrannten Muscheln der Guinea-Küste hergestellt ist, wie man deutlich erkennen kann. Der Stein ist durch einen Offizier eines unserer Kriegsschiffe an Ort und Stelle herausgebrochen worden. Mauersteine wurden von den niederländischen und von den brandenburgischen Orlogsschiffen als Ballast mitgeführt und in den Kolonien verbraucht. Leider gehört die Küste von Groß-Friedrichsburg seit langem den Engländern. Auch ist von dort ein eisernes kurbrandenburgisches Geschütz für die Zeughaussammlung mitgebracht worden, andere dergl. Kanonen rosten noch jetzt in den in Trümmern liegenden brandenburgischen Schanzen daselbst. Der Stein geht in das Märkische Museum als Geschenk des Herrn Voigt.

XXIV. Ders. legt vor Nr. 1, Jahrg. IV der von Dr. Adrian Mohr herausgegebenen Jugendpost mit der Darstellung der Kaperung des spanischen Schiffes Carolo II. durch ein kurbrandenburgisches Geschwader vor Ostende 1680.

XXV. Den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg entnehmen wir folgende interessante Notizen.

a) Sitzung vom 14. Februar 1912.

Dr. F. Arnheim machte einige Mitteilungen über die Anlage und den Inhalt seiner Arbeit „Der Hof Friedrichs des Großen“, deren erster den Hof des Kronprinzen behandelnder Teil in der von Archivrat Dr. G. Schuster herausgegebenen „Geschichte des Preußischen Hofes“ vor wenigen Wochen erschienen ist. Das Einleitungskapitel charakterisiert kurz das Leben am Hofe Friedrich Wilhelms I., die Eltern und die zahlreichen Geschwister Friedrichs wie auch dessen Verhältnis zu seinem

Vater in der Jugendzeit; letzteres scheint, nach den jetzt zum erstenmal verwerteten Kinderbriefen Wilhelminens von Bayreuth zu schließen, bis etwa 1722 recht herzlich gewesen zu sein. Im zweiten Kapitel werden die Küstriner Tage Friedrichs, sein dortiger Hofstaat, seine damaligen Vorgesetzten und Freunde — darunter, auf Grund archivalischen Materials, der spätere Oberst Christoph Ludwig v. Bardeleben —, die Küstriner Gesellschaft, die Beziehungen Friedrichs zu Frau v. Wreech usw. geschildert. Das nächste Kapitel ist den Ruppiner Regimentskameraden und anderen damaligen militärischen Freunden des kronprinzlichen Regimentschefs, besonders dem bekannten Chevalier Chasot, gewidmet. Hier, wie in den übrigen Kapiteln, sind häufig auch die Familienangehörigen der betreffenden Persönlichkeiten berücksichtigt. Haben doch deren Gemahlinnen bzw. Kinder keineswegs selten eine bevorzugte Stellung innerhalb der preußischen Hofgesellschaft eingenommen, wie denn überhaupt die preußische Hofgeschichte in dieser Zeit durch eine Art „Kontinuität“ besonders gekennzeichnet wird. Das umfangreiche Schlußkapitel berichtet ausführlich über Rheinsberg und über die dortige Tafelrunde. Die einzelnen Unterabschnitte behandeln das Schloß und dessen Umgebung ums Jahr 1740, die Lebensweise des Schloßherrn und seiner Gäste, die gelehrten Militärs Senning und v. Stille, die Jugendfreunde Keyserlingk-Cäsarion und „doctissimus Jordanus“, den Rheinsberger Bayardorden, dessen Charakter und dessen Großmeister Fouqué, den Hofkaplan Des Champs und den Hofmaler Antoine Pesne, den Schloßintendanten v. Knobelsdorff, den stattlichen Rheinsberger Damenkreis, die fürstlichen und ausländischen Besucher Rheinsbergs in der Kronprinzenzeit, die Beziehungen Friedrichs zu den Freimaurern und, im Zusammenhange damit, seinen literarisch feingebildeten Freund, den nachmaligen Freiherrn v. Bielfeld. Ausführliche Quellennachweise zur Erläuterung des Textes finden sich am Schlusse des Buches in einem besonderen Anhang.

b) Sitzung vom 13. März 1912.

1. Herr Professor Krabbo wies kurz auf ein für die ältere brandenburgische Geschichte wichtiges Ergebnis der Arbeit von Johannes Mey, „Zur Kritik Arnolds von Lübeck“ (Leipziger philosophische Dissertation 1912) hin. Danach berichtet Arnold, daß die Dänen bei ihrem Feldzug von 1198 gegen Markgraf Otto II. von Brandenburg die Warnow und nicht, wie man bisher fälschlich las, die Oder hinauffuhren. Damit wird dieser ganze Krieg, der durch brandenburgische Eroberungen im Slawenlande hervorgerufen war, in eine von der bisherigen Annahme völlig verschiedene Gegend verlegt. Früher suchte man den Kriegsschauplatz naturgemäß nahe der Oder, bald in Pommern, bald in Barnim. Der Hauptverfechter der letzteren Annahme, S. Passow, baute vornehmlich auf der bisher falsch überlieferten Angabe Arnolds seine Theorie

von der frühen Besiedlung von Barnim auf, eine Theorie, der jetzt der quellenmäßige Boden entzogen ist. In Wirklichkeit dürfte die Priegnitz das Streitobjekt des Feldzuges von 1198 gewesen sein.

2. Im Anschluß an die Mitteilung des Herrn Professor Krabbo bemerkt Herr Dr. Hoppe folgendes: Ein weiterer Grund gegen die Annahme Passows von der früheren Kolonisierung des Barnim ergibt sich aus der Lösung der Frage, wann das mit dem Barnim eng verknüpfte Kloster Zinna dort auftritt. Eben abgeschlossene Forschungen haben das Resultat gehabt, daß Zinna erst um 1230 dort Einkehr hält, also zu der Zeit, in der man bis auf Passow die Gewinnung des Landes durch die Askanier anzusetzen pflegte. Wenn Passow meint, daß die Tätigkeit der Zinnaer „überhaupt nicht mehr in das Kapitel der Kolonisation gehört“, so ist darauf zu entgegnen, daß die Landesherren Ostdeutschlands nicht erst dann eine Festsetzung der Klöster begünstigten, wenn die Kolonisation beendet war, sondern gerade, wenn sie bewirkt werden sollte.

3. Sodann sprach Herr Archivar Dr. Klinkenborg über das Berliner Mietsedikt von 15. April 1765, durch das der bisher geltende Grundsatz: Kauf bricht Miete aufgehoben und das Gegenteil angeordnet wurde. Es wurde hervorgerufen durch die wüste Häuserspekulation, welche in Berlin nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges Platz griff, und durch die darauffolgende hohe Steigerung der Mietspreise. Der Vortragende wies nach, daß der Generalfiskal d'Anières der geistige Urheber des Edikts ist. —

XXVI. U. M. Herr Redakteur Rudolf Schmidt-Eberswalde hat in der von ihm herausgegebenen Halbmonatsschrift „Aus der Heimat“ 2 Aufsätze veröffentlicht, die ich gern zu Ihrer Berücksichtigung vorlege.

1. in der Nr. vom 1. d. M. „Die Märkischen Rolandsbilder; aus Geschichte und Sage unserer heinfischen Rolandsfiguren“ (lediglich eine Aufzählung) und

2. in der Nr. vom 15. d. M. „Das Askanierschloß Breden. Altes und Neues von einem verschwundenen Werbellinsee-Schloß.“

#### E. Bildliches, Karten und Pläne.

XXVII. Herr Kustos Rudolf Buchholz, der leider am 1. d. M. aus der von ihm so ungemein ersprießlich geleiteten Verwaltung des Märkischen Museums ausscheidet, legt ein altes Bild vor, welches dem genannten Institut gehört und den sogen. ehemaligen Blutegelpalast in der Potsdamer Vorstadt darstellt. Der Vorsitzende erinnert daran, daß die Blutegelzucht früher in Berlin eine Rolle spielte, wie die beiden künstlichen Blutegelteiche, jeder mit einer Insel inmitten, auf der Westseite der Müllerstraße beweisen, die erst kürzlich infolge der fortschreitenden Bebauung eingeebnet worden sind. Da die jetzige Ärztwelt

nicht viel mehr von örtlichen Blutentziehungen wissen will, so haben jene tierischen „Blutausauger“ ihre übrigens verdienstlich gewesene Rolle ausgespielt.

XXVIII. U. M. Herr Major z. D. Noel macht interessante Mitteilungen über die Quadriga des Brandenburger Tores in Berlin 1807 und 1814. \*)

Das Brandenburger Tor wurde in den Jahren 1788 bis 1791 von Gotthard Langhans (1733 bis 1808) erbaut. Er kam 1787 von seinem Heimatlande Schlesien, wo er besonders in Breslau hervorragende Werke geschaffen hatte, nach Berlin und wurde Direktor des Oberhofbauamtes. Von seinen Werken sind noch zu nennen die Kolonaden in der Mohrenstraße, der innere Ausbau des Marmorpalais in Potsdam, Belvedere und Angelhaus im Charlottenburger Park und das Gebäude der Tierarzneischule. Über die ihm beim Bau des Brandenburger Tores zugrunde liegende Idee sagt er selbst in einem Bericht an den König Friedrich Wilhelm III: „Die Lage des Brandenburger Tores ist in ihrer Art ohnstr eitig die schönste von der ganzen Welt, um hiervon gehörig Vorteil zu ziehen, um dem Tore soviel Öffnung zu geben, als möglich ist, habe ich bei dem Bau des neuen Tores, das Stadttor von Athen zum Modell genommen.“ Der Bau kostete rund 500 000 Taler. Das Brandenburger Tor wurde am 6. August 1791 eröffnet.

Die Siegesgöttin mit dem Viergespann ist nach einem Modell von Schadow (1764 bis 1850) von den Gebrüdern Wohlers in Potsdam in Holz gearbeitet worden und wurde danach durch den Kupferschmied Jury in Potsdam in Kupfer getrieben und 1794 vollendet. Die Kosten betragen 20 640 Taler 18 Groschen.

Am 27. Oktober 1806 hielt Napoleon seinen Einzug in Berlin durch das Brandenburger Tor. Die erhabene Göttin auf der Attika des Brandenburger Tores, die voll ruhiger Hoheit ihre Rosse leitet, hatte die begehrl ichen Blicke des französischen Kaisers auf sich gezogen und er beschloß, sie mit anderen geraubten Kunstschatzen nach Paris fortzuführen. Napoleon ließ den Verfertiger der Quadriga, den Kupferschmied Jury, zu sich rufen und beauftragte ihn mit dem Auseinandernehmen. Am 26. November 1806 wurden dem General-Intendanten Denon 6000 Frank für die Arbeiten an der Quadriga angewiesen. Auf dem Wasserwege wurde sie, von Schadow und Jury bewacht, nach Potsdam gebracht. Der riesige Transport des großen Kunstwerks wurde vom Wasser bis in das Jursche Haus am Wilhelmsplatz in Potsdam auf einem Wagen mit 13 Pferden bewerkstelligt. Eine unbeschreibliche Erbitterung durchdrang Berlin bei der Abnahme der Quadriga; jetzt wußte man,

\*) Vergl. die von u. M. Dr. Hans Brendickie redigierte Zeitschrift „Die Schnur“ vom 18. Januar 1913, S. 908 folg.

daß man geschlagen war, die Siegesgöttin selbst war weggeführt; wild durchdrang der Grimm besonders die Herzen der niederen Stände.

Aus den in Berlin, Potsdam, Braunschweig, Wolfenbüttel, Cassel und Schwerin geraubten Kunstschatzen wurden zwei Transporte, jeder 100 bis 150 Kisten umfassend, gebildet. Dem ersten Transport gehörte auch die Quadriga an, dieser ging nach dem Rhein und auf diesem entlang durch die Kanäle bis Paris, wo er Mitte Mai 1807 anlangte.

Die in Kisten verpackte Quadriga brachte man nach dem sogenannten „Menus plaisirs“ — ein Gebäude für Hofbelustigungen — im Faubourg-Poissonnière, wo man sie wieder zusammensetzte.

In der Revue militaire „Sabretache“, „Le Quadriga de Berlin à Paris“ Paris 1908, sind die Dokumente der Kosten über die Zusammensetzung veröffentlicht worden. Dieselben belaufen sich in Summa auf über 25000 Frank.

In dem „Menus plaisirs“ blieb sie in einem Bretterschuppen bis nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris am 31. März 1814 stehen und wurde hier mit Hilfe des gefangenen Sekretärs Napoleons, Palm, ein geborener Hannoveraner, aufgefunden.

König Friedrich Wilhelm III. befahl, daß sie sofort nach Berlin zurückgebracht werden sollte und wurde mit dem Transport Leutnant v. Machui betraut.

Das Auseinandernehmen und Verpacken kostete 6000 Frank. Der Siegeswagen wurde in 15 Kisten verpackt, für deren Fortbewegung sechs der größten Frachtwagen und 52 Pferde nötig waren. v. Machui schloß mit den Pariser Voituriers George Simon & Cochard für den ganzen Transport bis Berlin einen Vertrag. Man kam auf die Summe von 17000 Frank überein, wofür die Fracht bis Berlin geliefert werden sollte. Zur Bedeckung durch Frankreich wurden 40 Mann Infanterie kommandiert. Am 23. April 1814 verließ die Quadriga Paris. Der Transport ging über Compiègne, Noyon, La Fère, Saint Quentin, Beaumont, Brüssel, Löwen, Lüttich, Aachen und Jülich.

Mehrfach waren die Stadttore zu eng, um die turmhoch bepackten Wagen durchzulassen, sie mußten sogar an einigen Orten niedergelassen werden, so z. B. in Tirlemont, St. Troude, Löwen und Aachen.

Am 11. Mai traf der Transport am Rhein bei Düsseldorf ein und wurde mit sechs Fähren übergesetzt. Der Einzug in Düsseldorf, der ersten Stadt auf dem rechten Rheinufer, war besonders festlich, er wurde mit Glockengeläut und Kanonenschüssen empfangen. Der General-Gouverneur Fürst Solms und der Stadt-Kommandant Baron v. Langen sowie der Magistrat und die Garnison empfingen das teure Pfand wiedererrungenen preußischen Ruhmes. Man fuhr die Wagen nach dem Karlsplatze, wo sie für die Nacht aufgestellt wurden.

Von Düsseldorf ging die Fahrt über Elberfeld, Hamm, Soest, Lippstadt, Bielefeld, Herford nach Minden, überall von den Ortsvorständen, Predigern, weißgekleideten Jungfrauen, Blumen, Kränzen und Ehrenporten begrüßt. In Minden waren die Festungstore zu niedrig, und da man die Stadt nicht passieren konnte, so setzte man die Wagen bei der Porta Westfalica über die Weser. Von hier ging der Transport über Bückeberg nach Hannover, wo man drei Tage bleiben mußte, um die beschädigten Wagen wiederherzustellen.

Auf dem Wege bis Hannover waren schon die Wagen mit Kränzen, Girlanden und Inschriften vollständig bedeckt; hier in Hannover wurden diese Beweise der Freude so zahlreich, daß buchstäblich kein Fleckchen mehr übrig blieb, um noch etwas anzubringen. Der Buchhändler Pockwitz schrieb alle Gedichte, Inschriften und Denksprüche ab und veröffentlichte sie in einem Heft von 44 Seiten. Von Hannover ging der Transport über Braunschweig nach Schönebeck an der Elbe, die ebenfalls auf Fahren passiert wurde; hier erhielt der Transportführer den Befehl, nach dem Jagdschloß Grunewald zu fahren. Bei Werder an der Havel hatte sich der Kupferschmied Jury dem Transport zugesellt, Freudentränen entströmten seinen Augen, wurde es ihm doch nun zur Gewißheit, sein Meisterstück auf dem Brandenburger Tor wieder prangen zu sehen.

Vor Potsdam, am heutigen Wildpark, wurde der Wagenzug von der Prinzessin Charlotte, späteren Kaiserin von Rußland, mit ihren Geschwistern begrüßt. Auch die Prinzen und Prinzessinen schmückten die Wagen mit Kränzen.

Am 14. Juni langte die Quadriga im Jagdschlosse Grunewald an, wo der Ober-Forstmeister v. Schenk und der Ober-Baurat Moser als Kommissarien den Transport übernahmen, die Auspackung leiteten und die Wiederaufstellung auf dem Brandenburger Tor besorgten.

Beim Einzug der Truppen am 7. August 1814 wurde dann die Quadriga unter dem Jubel der Berliner wieder enthüllt. Den Speer der Viktoria hatte man mit dem Eisernen Kreuz, umgeben von einem Eichenkranz, geschmückt.

Vielfach ist die Ansicht vertreten, die Quadriga hätte früher so gestanden, daß die Pferde mit den Köpfen nach dem Tiergarten sahen und bei der Rückkehr aus Paris hätte man ihr erst die heutige Stellung, Front nach den „Linden“, gegeben, damit der Siegeswagen nach Berlin hinein- und nicht hinausfahre. Dies ist auf das bestimmteste als Sage zu bezeichnen. Daß sie auch früher schon dieselbe Stellung wie heute einnahm, dafür haben wir folgende Belege:

1. Eine Zeichnung des jüngeren Lütke, auf Kupfer gebracht von D. Berger. „Das Brandenburger Thor im Jahre 1797“, abgebildet im: „Der Bär“, Illustrierte Berliner Wochenschrift, Jahrgang XII, Berlin 1886, Seite 376.

2. Allegorisches Erinnerungsblatt an die Doppelhochzeit am preußischen Königshofe im Jahre 1791. — Am 29. September heiratete die älteste Tochter des Königs, die Prinzessin Friederike, Charlotte Ulrike Catharina (geb. 1767, gest. 1820) den Herzog Friedrich von York und Albany, während die jüngere Schwester Friederike Louise Wilhelmine (geb. 1774, gest. 1837) zwei Tage darauf dem Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Nassau-Oranien, späteren König Wilhelm I. der Niederlande verbunden wurde. — Dieses Erinnerungsblatt ist ebenfalls im „Der Bär“, Jahrgang XII, Berlin 1886, Seite 596, abgedruckt.

Auf beiden Zeichnungen stehen die Pferde der Quadriga nach den „Linden“, also wie heute.

Auch auf einem französischen Kupferstich, der den Einzug Napoleons in Berlin 1806 darstellt, stehen die Pferde ebenfalls mit den Köpfen nach den „Linden“.

Ferner wird auch berichtet, daß in der Nacht vom 14. bis 15. August ein heftiges Unwetter die an dem Speer der Viktoria befestigten Trophäen, als römischer Helm, Panzer, Schild und Schwert, herabgestürzt und auf dem Straßenpflaster zerschmettert hätte und daß man diesen Vorgang als ein böses Omen bezeichnete. Diese sich im Volksmunde bis auf den heutigen Tag erhaltene Überlieferung ist ebenfalls als Sage zu bezeichnen. Ob diese angeführten Trophäen überhaupt einmal vorhanden gewesen sind, ist höchst zweifelhaft. Die Abbildung des Brandenburger Tores aus dem Jahre 1797 läßt deutlich erkennen, daß keine Trophäen an dem Speer angebracht waren.

XXIX. Zum Schluß hielt Herr Privatdozent Dr. Eduard Hahn einen kürzeren Vortrag über den alten Berliner Colerus als Landwirt und Hausvater unter Vorlegung der verschiedenen Druckschriften des seinerzeit hochgeschätzten Volkswirts.

XXX. Nach der Sitzung freie Vereinigung im Admiralssaal des Marinehauses.

---

## Kleine Mitteilungen.

### Totenhymnen von deutschen Friedhöfen.

Von R. Jülicher-Neukölln.

Schon einmal bot ich den Mitgliedern der Brandenburgia eine Auswahl aus den Hunderten von meinen Wanderungen durch Deutschlands schöne Gauen mitgebrachten Grabschriften, und da ich diesen Sommer besonders reiche Ernte dieser Art auf deutschen Totenhöfen einheimen durfte, bitte ich um freundliches Gehör für die folgenden Mitteilungen, besonders aus